

reichen Sprache schwingen, hat durch seine Vorgeschichte auch eine andere, eine tiefere Bedeutung. Wann immer ein literarisches Werk um seiner Tendenz willen heftigen Angriffen ausgesetzt war, wann immer der Verfasser oder die Verfasserin zur Selbstverteidigung zur Feder griff, da ertönte die alte Mahnung, daß

ein Künstler nicht streiten, sondern schaffen soll.

Frau Karin Michaëlis trifft dieser Vorwurf nicht. — Frau Karin Michaëlis ist eine allzu gute Kennerin der Frauenseele, als daß sie alle jene Gründe, die scheinbar gegen die Tendenz ihres Romans „Das gefährliche Alter“ sprechen, nicht selbst vorher erkannt hätte. Sie hat in den Streit der öffentlich Meinenden trotzdem nicht eingegriffen, sondern begnügt sich heute damit

durch die seelischen Harmonien eines neuen Kunstwerkes schaffend und nicht streitend, taktvoll und vornehm

alle Dissonanzen des ersten Buches zu lösen und sie mit innerer, zwingender Notwendigkeit ausklingen zu lassen.

Da, wo eine feine, leise Ironie durchbricht, ersetzt ihre Schilderung an logischer Beweiskraft eine ganze Bibliothek allgemeiner polemischer Schriften.

Welch feiner Zug liegt allein in jener einen Station der Handlung, in der Magna im Laufe der Jahre selbst in das gefährliche Alter kommt. Elsie Lindtner findet es unglaublich, daß Magna die Behauptung aufstellt, sie, Frau Lindtner, hätte je unter dem gefährlichen Alter gelitten und geht daran, ihr eigenes Tagebuch zu lesen, um sich selbst den Gegenbeweis zu erbringen.

Entsetzt erkennt Elsie Lindtner, in welcher Geistesverfassung sie sich damals befand und schämt sich.

So etwa wird es wohl jenen Leserinnen des „Gefährlichen Alters“ ergehen, die jetzt blind sind für ihre seelischen Zustände und wütend gegen die Erkenntnisse der Frau Karin Michaëlis zetern. Auch sie werden dereinst beschämt erkennen, daß sie zu Unrecht Himmel und Hölle empört gegen die

aufrichtigen Bekenntnisse einer Dichterin

zu Hilfe riefen.